

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1846**

10 (22.1.1846)

N<sup>o</sup> 10.

22. Januar.

1846.

— Landtagsverhandlungen zweiter Kammer. Unter den in der 17ten Sitzung vorgelegten Petitionen zeichnen sich durch ihren Inhalt besonders aus: die von 48 Einwohnern von Rümplingen, Esringen und Dettlingen, um Verwendung, daß neben dem jetzigen deutschen Bundestag eine allgemeine deutsche Nationalkammer gebildet werde, aus den vom ganzen deutschen Volk gewählten Vertretern als ein Gegengewicht des Bundestags, eine Art zweite Kammer zur Ergänzung des als erste Kammer zu betrachtenden Bundestags, und von 133 Bürgern in Offenburg, Unterstützung der Motion des Abgeordneten Welcker. — Hecker zeigt an, daß er eine Motion begründen wolle, daß kein Minister Abgeordneter werden könne und jeder Abgeordnete, der als Staatsdiener eine Beförderung oder Orden erhalte, austreten solle. Nachdem wird die Wahl des Abgeordneten Peter geprüft und für nicht beanstandet erklärt; der neue Abgeordnete nimmt seinen Sitz in der Kammer ein und spricht einige Worte über die Stellung des Staatsdieners als unabhängiger Landtagsdeputirter. v. Soiron begründet sodann seine Motion, dahin gehend: Die Kammer möge S. K. H. den Großherzog bitten, vor Einführung des neuen Strafgesetzes den Ständen einen Gesetzesentwurf vorlegen zu lassen, daß die gesammte Polizeistrafgewalt den Amtsgerichten übertragen werde, deren Verweisung und Berathung in den Abtheilungen beschlossen wird.

Die 18te Sitzung ist zur Begründung der Motion des Abgeordneten Plag: Die Kammer möge S. K. H. den Großherzog bitten, durch seine Regierung bei dem Bundestag auf Erlass eines allgemeinen deutschen Pressgesetzes hinzuwirken, bestimmt. Diese Motion, in zwei Abschnitten getheilt, hält im ersten Theil eine Lobrede der Zensur und der jetzigen Pressverhältnisse und geht im zweiten Theil sodann plötzlich zum Antrag auf Abschaffung der Zensur, als für die Regierungen schädlich über; die Berathung in den Abtheilungen wurde, ob schon wenig Anklang findend, beschlossen.

— Aus Stuttgart wird geschrieben: So eben verbreitet sich hier die Neugier, ein heute angekommener Courier habe die freudige Nachricht überbracht, daß Se. königl. Hoh. der Kronprinz die Hand der Großfürstin Olga von Rußland erhalten habe und bereits nach Palermo, woselbst sich die hohe Braut gegenwärtig aufhält, abgereist sei.

— In Braunschweig wird der Todestag Luthers auf Veranlassung des Consistoriums allgemein gefeiert werden. Den Predigern ist zur Pflicht gemacht, durch Wahl der Gesänge und Gebete, vorzüglich aber durch ihre Predigten, das Andenken an den großen Mann, der vor 300 Jahren gestorben, auf angemessene Art zu wecken. In den Schulen sollen vorbereitende Belehrungen der Jugend zu diesem Ende stattfinden.

— Aus Frankfurt a. M. Die Erdarbeiten für die Main-Neckar-Eisenbahn, namentlich der auf dem diesseitigen Gebiet zu bewirkende Durchstich, sollen noch in dieser Woche so weit vollendet werden, daß unmittelbar darauf zur Schienenlegung geschritten werden kann. Die nöthigen Lokomotive und Waggons werden unfehlbar bis zum April abgeliefert werden, so daß wohl bis zum Eintritt der schönen Jahreszeit die ganze Bahn eröffnet werden kann.

— Der Vorstand der Frankfurter katholischen Kirchengemeinde macht bekannt, daß er an dem in Umlauf befindlichen Schreiben, den Erzbischof in Freiburg um Abhaltung von Provinzialsynoden zu ersuchen, keinen Theil habe.

— Dem Eintritt Dr. Willich aus Frankenthal in die bayerische Kammer steht nun nichts mehr im Wege, der König hat demselben erlaubt, seinen Sitz einzunehmen, ohne daß Willich seine Advokatur niederlege.

— Eine preussische Kabinettsordre in Betreff der Offiziere ertheilt den Regimentskommandeuren fortan die unbedingte Vollmacht: die Offiziere namentlich in allen ihren sittlichen Lebensäußerungen zu überwachen, sie am Spielen, Schuldenmachen und unerlaubtem Verkehr zu verhindern, und darin so einzuschreiten, daß selbst die Hinzuziehung polizeilicher Hülfe statthaben kann.

— Aus Danzig wird geschrieben: Ein freundliches Uebereinkommen des Predigers der hiesigen reformirten Gemeinde, Herrn Boedch, eines eben so gesinnungsvoollen als reichbegabten Mannes, mit den Herren Aeltesten der deutschkatholischen Gemeinde, an deren Spitze Herr v. Rottenburg eine eben so unermüdlige als eigennützige Thätigkeit entwickelt, und dem Prediger derselben, hat jetzt den Trauungen und Taufen bei der deutschkatholischen Gemeinde gleichfalls und in einer sehr angemessenen Weise gesetzliche Gültigkeit verliehen. Schon am vergangenen Sonntag fanden in der heiligen Geist-Kirche zwei Trauungen durch den Prediger Dowitz statt, die durch den Prediger Boedch amtlich mit vollzogen wurden, und es machte auf alle Anwesenden einen wohlthätigen Eindruck, die Prediger zweier Confessionen, in brüderlicher Liebe vereint bei einer und derselben heiligen Handlung wirken zu sehen. — Aus Stoly wird uns berichtet, daß dort am 7. und 8. unter Leitung des Predigers Dowitz der dritte deutschkatholische Gottesdienst stattfand. Die Kirche reichte kaum für die große Zahl der Zuhörer aus.

— Das Hamburger Militär hat jetzt auch neue Uniform nach preussischer Art und zwar Waffenröcke und Pickelhauben erhalten, worin sie ganz stattlich aussehen sollen. — Lübeck will hinter der Schwesterstadt nicht zurückbleiben und läßt für sein Militär ebenfalls Waffenröcke und Helme machen.

— Die Revision der Verfassung im Kanton Bern wurde nunmehr vom großen Rath beschlossen, wozu eine besondere Kommission ernannt werden soll. Von großer Wichtigkeit ist der weitere Beschluß, daß die Entschließung des großen Rathes dem Volke in den Urversammlungen zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden soll. Hiermit ist dem Volke ein förmliches Veto eingeräumt, von dem man bis jetzt nur bei Annahme oder Verwerfung der ganzen Verfassung etwas kannte.

— In Raab ist, so weit das Auge reicht, die Donau mit leeren Schiffen bedeckt, welche sämmtlich ihre Fruchtoorräthe dort ausladen. An Weizen wurden von dort wohnenden Fruchthändlern allein gegen 200,000 Mezen gekauft, ebenso wird auch das eingeführte Quantum Halbfrucht auf 180,000 Mezen geschätzt. Alle Böden und Magazine, deren Anzahl nicht gering ist, sind mit Körnerfrüchten gefüllt. Der Handel ist im Stocken, die Abfuhr sowohl dort wie in Wieselburg gering; es herrscht kein außergewöhnlicher Bedarf mehr, und die Furcht vor Mangel ist so ziemlich beschwichtigt, was Alles die Preise sehr ermäßigt. Die Herbstsaat steht in manchen Gegenden durchgehend schön.

— In Italien herrscht noch immer eine sonst ungewöhnliche Kälte, daß man sich genöthigt sah, Bäume und Gesträucher, die sonst das ganze Jahr im Freien stehen, in die Gewächshäuser zu bringen, und wundern sich die Italiener, wenn sie morgens Eiszapfen an den Brunnen erblickten.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat in Folge der erhöhten niederländischen Ausfuhrzölle von Getreide u. beschloffen, daß vom 20. d. ab die Transportpreise auf der Eisenbahn von Getreide und Kartoffeln, welche für die Märkte von Lüttich und Berviers bestimmt sind, um 75 Prozent vermindert werden sollen.

— Belgien ist in seinen Repressalien gegen Holland nicht bei dem Zoll auf Zavalaffee und Taback stehen geblieben. Eine neue Verordnung belegt z. B. frische Butter das 100 Kilo mit 10 Franken; Holz mit 24 bis 36, holländischen ostindischen Kaffee 100 Kilo mit zwanzig Franken, chinesischen Zimmt und Cassia mit 60, jenen von Ceylon aber nur mit vier Franken u.; kurz alle möglichen Waaren, Pferde, Heu, Gewürze, Käse, Fische, Indigo, Piment, Taback, Thee u. sind ungemeyn hoch belastet. Der Schlag ist treffend und fühlbar.

— Aus Stockholm vom 6. Januar. In einer finnischen Kirche hat ein Gutsbesitzer folgendes von der Kanzel vorlesen lassen: „Da wir jetzt, durch Fehlgriff der schwedischen Regierung, Russen geworden und zu friedlicher Denkart gekommen sind, so werden die Schwäne der Dorfleute von Annetto und Tojkala gewarnt, nicht Schaden auf dem Grunde des Hofes Højala anzurichten; sonst lade ich und schieße.“ „Armselt.“

— Die Weichsel, die im vergangenen Jahre so unendliches Elend über die Gegend von Neuenburg in Preußen brachte, hat auch in diesem Jahr wieder ihre Opfer gefordert. Die ganze Niederung rechts des Stromes von dort bis Graudenz steht seit acht Tagen unter Wasser. Ungeheure Eismassen haben sich chaotisch übereinander gehäuft und jede Verbindung mit den unglücklichen Ortshäusern unmöglich gemacht. So weit das Auge reicht, erblickt es nichts als Wasser; die Dör-

fer Treul und Montau schauen zum Theil nur noch mit den Siebeln heraus, und nur mit Mühe haben die Menschen das Vieh auf die Hausböden gerettet, um es vor dem Ertrinken zu wahren. Hat die Ueberschwemmung des vorigen Jahres bereits die ganze Ernte dahin gerafft, so macht das Unglück der letzten Tage noch vollends die letzte Hoffnung schwinden. Die Kartoffeln, dieses allernothwendigste der Lebensmittel, die mit Noth für den Winter eingekauft wurden, liegen seit acht Tagen im Keller der gänzlichen Fäulniß ausgesetzt.

— In Wien hat ein Wachtposten auf einem feuergefährlichen Platz einen Vorübergehenden, der trotz mehrmaliger Ermahnung von Seite der Wache, das Rauchen einer Cigarre nicht unterließ, niedergeschossen.

### Der Vicar.

(Fortsetzung von Seite 35.)

Er faßte mich festig an den Arm und ich fühlte, wie seine Hand zitterte. Ich erzählte ihm, daß vor vierzehn Jahren eine fremde, bleiche Dame in einer stürmischen Winternacht gekommen und um Obdach gebeten, weil ihr Wagen zerbrochen sei, und daß wir natürlich uns gefreut, sie die Nacht in unserem Hause behalten zu können. O, ich weiß es noch ganz deutlich, wie sie in's Zimmer trat, ihr kleines Kind im Arm, ganz schwarz gekleidet und todesbleich. Meine Margaretha, die damals noch lebte, eilte, der Fremden ein Bett zu bereiten und fütterte dann das schreiende kleine Kind. Andern Tages befand sich die Dame so unwohl, daß sie das Bett nicht verlassen konnte, und wir baten sie, doch bei uns zu bleiben, so lange sie wollte. Meine Margaretha hatte das schöne kleine Kind schon lieb gewonnen und begte und pflegte es mit wahrer Muttergärtlichkeit, und meine sechsjährige Emmy war ganz glücklich über die kleine lebendige Puppe. — So blieb die Dame acht Tage bei uns, und als wir sie baten, noch länger zu verweilen, weil die Kälte draußen dem kleinen Kinde Schaden könne, sagte sie seufzend: „O, dies arme Kind! Es wird sein ganzes Leben unter der Kälte eines verstorbenen, tiebeleeren Daseins zu leiden haben!“ Sie drückte das Kind in ihre Arme und weinte bitterlich. Dann fragte sie, ob wir ihr Kind noch einige Wochen bei uns behalten wollten, bis die Kälte nachgelassen? — Wir sagten freudig Ja, und das schien der Fremden sehr willkommen. „Ich kann mein Kind keinen bessern Händen anvertrauen,“ sagte sie, „und selbst wenn ich stürbe, würde ich über das Schicksal meiner kleinen Marianne getrübt sein. Sie werden sie nicht verlassen! — Wir versicherten Beide, daß wir sie lieben wollten, wie unser eigenes Kind, und die Dame fuhr fort: „Das Kind ist in der protestantischen Religion getauft. Auf diesem Kissen da hat ihr eigener Vater es über die Taufe gehalten! Lassen Sie mein Kind immer auf diesem Kissen schlafen. Die Hand ihres Vaters hat es berührt und sie wird nichts weiter in ihrem Leben haben, was sie an ihn erinnert!“ — Dann küßte sie die schlafende kleine Marianne und sagte zu uns: „In zwei Monaten komme ich, mein Kind zu holen.“ — Sie umarmte uns zärtlich und stieg in ihren Wagen, der inzwischen wieder ausgehessert worden. Seitdem haben wir nichts mehr von der fremden Dame gehört. — Der Minister hatte mir mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, und als ich jetzt zu ihm aufschaute, sah ich, daß er bitterlich weinte. — „Arme, arme Cordelia,“ sagte er schluchzend, und dann nahm er meinen Arm und führte mich in das andere Zimmer, und hier, unter dem Siegel der Beichte, hat er mir sein Leben erzählt. — „Armer Mann! Ach, ich sehe es wohl, Rang und Reichthum ist werthlos ohne die innere Zufriedenheit. Wie viel glücklicher war ich bei allen äußern Entbehrungen, als dieser arme Mann in der

Fülle des Reichthums! — Es ist wahr, er hatte sein Unglück selbst verschuldet, denn es ist wohl eine schwere Schuld, ein junges, vertrauendes Mädchen zu verführen und dann zu verlassen, um eine reiche, vornehme Dame zu heirathen, während er doch seiner Geliebten die Ehe versprochen. Aber wie bitter hat er nicht gebüßt! Kaum erfuhr seine Geliebte, daß er eine Andere heirathen wolle, daß ihr Kind nicht seines Vaters Namen tragen sollte, (wie er es ihr doch geschworen und bei der Taufe noch zugesagt, indem er das Kind auf einem Kissen mit seinem Namenszug taufen ließ), kaum hatte sie dies erfahren, als sie die Residenz mit ihrem Kinde verließ, ohne daß der Minister erfuhr, wohin sie gegangen. In einem zurückgelassenen Briefe befahl sie ihm, sie nicht zu verfolgen, und wenn er es doch thäte, schwur sie, sich und ihrem Kinde das Leben zu nehmen. So mußte denn der trostlose Mann, dessen Gewissen schon erwacht war, sich darin fügen, ohne irgend eine Nachricht und in steter Angst und Qual um das verlassene Weib, daß er immer noch liebte, obwohl er aus Ehrgeiz die Tochter seines Fürsten heirathen wollte, und um sein liebes kleines Kind zu bleiben. Er kannte aber den entschlossenen Sinn seiner verrathenen Geliebten und wußte, daß sie gewiß ihren Schwur erfüllen würde, sobald er sie aufsuche. Da kam ihm nach wenigen Monaten ein Zeitungsblatt zur Hand, in welchem ein Schiffbruch, der hart an der englischen Küste statt gehabt, gemeldet ward. Unter den Namen der verunglückten Passagiere las er auch den seiner Geliebten. Das Schiff hatte nach Bordeaux gehen wollen, und dort wohnte ein Bruder der Verlassenen. Bei ihm hatte sie ohne Zweifel Zuflucht suchen wollen, und an diesen schrieb nun der Minister und steckte ihn an, um Nachricht. Es war richtig so, wie er gedacht hatte, die arme verlassene Geliebte hatte ihrem Bruder angezeigt, daß sie zu ihm kommen würde, und war unter den Unglücklichen gewesen, die mit dem schütternen Schiffe zu Grunde gegangen. Natürlich glaubte der Minister, daß das Kind mit ihr gestorben sei, und konnte ja auch nicht anders. Seitdem ist sein Leben trostlos und freudeleer gewesen. Seine kaiserliche Gemahlin ist bald nach ihrer Verheirathung gestorben und in der Einsamkeit seines Hauses hat er von den bitteren Schmerzen und Vorwürfen seines Gewissens sein Herz zerfleischen lassen, seinen einzigen Trost findend in dem Umgang mit seinem Sohn, den ihm seine erste Gemahlin hinterlassen.

(Schluß folgt.)

### Ein treuer Diener seines Herrn.

Am 29. Juli 1830 gegen Mittag war Paris geräumt; es gehörte der Revolution zu, und die vormalige republikanische Flagge wehte schon von allen öffentlichen Gebäuden, ein einziges, das Invalidenhotel, ausgenommen, auf welchem noch die Fahne Heinrich's IV. ausgesteckt war. Der Gouverneur dieser Behausung alles militärischen Ruhmes, der Marquis von Latour-Maubourg, war nicht der Mann dazu, sich vor einer Emeute zu beugen. In glorreichen Gefechten verstümmelt (es war ihm durch eine Kanonenkugel ein Bein weggerissen worden), und nur von Veteranen, wie er selber einer war, umgeben, konnte er der siegreichen Insurrection zwar keinen Widerstand leisten, setzte sich aber lieber der Wuth eines siegestrunkenen Volkes aus, als daß er sich mit seinem Gewissen abgefunden hätte. Er behauptete seine Fahne, den getreuen Dolmetsch seiner Gesinnung. Ueber eine solche Vermessenheit empört, brachen sofort 5 bis 6000 Insurgenten auf, um sie zu züchtigen. Dem Marquis von Latour-Maubourg ward ihre Annäherung angezeigt, mit dem dringenden Ersuchen, sich zu entfernen,

und durch seine Anwesenheit nicht einem verirrten Haufen Troß zu bieten, der zu den äußersten Excessen schreiten dürfte. „Nein,“ sagte er, „ein Rückzug ist mir erst dann erlaubt, wenn ich der Emeute in's Auge gesehen habe.“ Er legte alsdann das große Band des heiligen Geistsordens an, setzte sich seinen militärischen Hut mit der weißen Cocarde auf's Haupt und schritt die große Treppe hinab, die zum Eingangsthore führt. Der wackere General d'Hautpoul, Direktor der Applikationschule des königlichen Stabescorps, der, nachdem er die seiner Sorgfalt anvertrauten jungen Jöglinge in Sicherheit gebracht, sich seinem würdigen Freunde auf dem Posten der Gefahr beigeßelt hatte, stand auch nicht an, ihn, so wie einige andere anwesende Offiziere, zu begleiten. Dieser achtungswürdige Zug hatte eben die unterste Stufe erreicht, als auch die Emeute eintraf. „Was wollt Ihr hier?“ donnerte der alte Gouverneur dem Haufen entgegen. Diese feste und entschlossene Stimme, diese vor keiner Gefahr erbebende Haltung, der Anblick dieses von Wunden bedeckten Kriegers, der sich als Opfer der Volkswrache darbot, imponirte die Vordringenden. Es trat eine tiefe Stille in ihren Reihen ein, und die Insurrection ließ sich einen Augenblick durch einen einzigen Mann bannen, — so groß ist in Aller Augen die Majestät der Pflichterfüllung! Bald ließ sich jedoch ein einzelnes Geschrei hören; man verlangte, der General solle die weißen Fahne vom Hotel herantnehmen und statt ihrer die dreifache aufstellen lassen. „Nie,“ erwiderte er, „wird ein solcher Befehl über meine Lippen kommen! Wenn Ihr die Stärkeren seid, so mögt Ihr handeln, wie es euch bedünkt, ich mische mich nicht in eure Angelegenheiten.“ — Die Insurgenten ergossen sich nun in die langen Corridors des Hotels, doch ward der ehrwürdige Chef dieses Etablissements ihnen ein Gegenstand tiefer Achtung, ihr Sinn des Hasses und der Wuth war vor seinen Füßen erstorben. Der Marquis von Latour-Maubourg nahm das ihm anvertraut gewesene werthvolle Unterpfand mit sich, und verließ glorreich sein Commando, nachdem ihm die Veteranen, deren Beschützer er eine lange Zeit war, Lebewohl gesagt hatten. Sein Abgang war ein Triumph, zu welchem die Ehre das Material geliefert hatte.

### Der Luftfahrer Green in Gefahr.

Die letzte Luftfahrt Green's zu London hätte dem kühnen Luftfahrer bei geringerem Wuth und weniger Besonnenheit beinahe das Leben gekostet. Als Green des Abends am 20. August, seine Luftfahrt beginnen wollte, wehte ein heftiger Wind und Green's Freunde redeten ihm zu, das Aufsteigen zu verschieben; Green beharrte aber auf seinem Entschlusse und versprach bloß, sich bald wieder niederlassen zu wollen. Die Aufsteigung erfolgte kurz nach 10 Uhr; das Feuerwerk unter dem Ballon wurde glücklich abgebrannt und so weit schien alles gut zu gehen. Da jedoch die während der Nacht noch erwartete Nachricht von Herrn Green's Niederlassung ausblieb, so fing man an das Aergste zu fürchten. Andern Tages erhielt man von ihm selbst die Kunde, daß er nach einer überraschend schnellen Fahrt von 35 Minuten, sechs Miles jenseits Gravesend auf dem Erdboden wieder angekommen sei, seinen Ballon aber eingebüßt habe. Er war bei starkem westlichen Winde aufgestiegen, der also den Ballon in beinahe östlicher Richtung über

den zoologischen Garten in Surrey nach Greenwich, Charlton und Woolwich zu über die Themse hinüber und auf Parsleet hintrieb. Wäre der Wind minder heftig oder Weisland in der Nähe gewesen, so war hier mehrfache Gelegenheit zu landen. Herr Green unterließ das in der Borausicht, daß ihn der Wind dann gewiß in die Themse treiben werde. In geringer Höhe ließ er sich daher bis über Gravesend wegtreiben und versuchte dann zu landen. Der Wind jagte aber den Ballon unaufhaltsam drei bis vier Miles weiter, gleichsam auf dem Boden hin, bis in eine starke Vertiefung, wo er die Füllung entweichen lassen und aussteigen wollte; aber kaum hatte er das Ventil geöffnet und den Fuß aus der Gondel gesetzt, als er sich im Neze verwickelte, der Ballon von einem Windstoße weggetrieben und Herr Green am Boden hingeschleift wurde, bis die Gondel in einer zweiten Vertiefung hängen blieb und der gefährliche Luftschiffer sich mit seinem Taschenmesser aus dem Neze wörtlich heraus schneiden konnte. Dabei hielt er den theilweise entleerten, vom Winde aber gewaltig gepackten Ballon noch eine Zeitlang fest, bis ihm die Kraft ausging und er ihn seinem Schicksal überlassen mußte. Einige Quetschungen und Beulen abgerechnet, ist Herr Green glücklich davongekommen.

Bilder-Räthsel Nro. 3.



## (Fourage-Lieferung.)

Die Lieferung der für den Großherzoglichen Marstall und den Kohlenhof zu Stutensee erforderlichen Fourage für 3 Monate wird auf dem Soumissionswege an den Benignstnehmenden vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen, welche zugleich die Qualität, Quantität und Zeit der Lieferung enthalten, können auf diesseitiger Kanzlei eingesehen werden, wo auch die schriftlichen Angebote spätestens

Mittwoch d. 28. Januar d. J. Abends 3 Uhr einzureichen sind.

Die Eröffnung der Soumissionen wird sodann Tags darauf, Vormittags 10 Uhr, stattfinden.

Karlsruhe, den 17. Januar 1846.

Oberstallmeister-Amt.

W. v. Seldeneck.

Hierzu 80te Beilage: Fortsetzung des „ewigen Juden“ von Eugen Sue, aus dem Französischen.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.

**Leihhaus - Pfänder - Versteigerung.**

Von Montag den 16. Februar bis Freitag den 20. Februar werden die über sechs Monat verfallenen Pfänder in dem Leihhausstokale versteigert. Der 30. Januar ist der letzte Tag, an welchem die über sechs Monat verfallenen Pfandscheine zur Prolongation noch angenommen werden.

Karlsruhe, den 15. Januar 1846.

Leihhaus-Verwaltung.

Erth.

**Deutschneureuth. (Stammholzversteigerung.)**

Montag den 26. Januar d. J.

werden im Deutschneureuther Privatgehutwald 155 Stamm- und Forsten Bauholz versteigert, wovon sich ein Theil zu Holländerstämmen eignet. Die Zusammenkunft ist in besagtem Wald, Morgens 9 Uhr, auf der Linkenheimer Allee bei der Hütte.

Deutschneureuth, den 17. Januar 1846.

Das Bürgermeisteramt.

Breithaupt.

**Durmersheim. (Bau- und Nutzholzversteigerung.)**

Montag den 26. d. M.

läßt die Gemeinde Durmersheim aus ihrem Gemeindewald auf der Hard

301 Stämme Eichen, welches sich zu Bau- und Nutzholz eignet;

sobann:

Dienstag den 27. d. M.

150 Stämme Forsten, welche sich ebenfalls zu Bau-, Nutzholz und Brannendeichel eignen, öffentlich versteigern, wozu die Steigerungsliebhaber eingeladen werden.

Durmersheim, den 15. Januar 1846.

Das Bürgermeisteramt.

Bader.

Unterzeichneter hat die Einrichtung getroffen, daß bei ihm Pferde eingestellt werden können, wovon er das Publikum benachrichtigt.

Karlsruhe, den 16. Januar 1846.

Ch. Sock,

zum Grünhof am Bahnhof.

In den Buchhandlungen von G. Braun, G. Holtmann und A. Bielefeld dahier ist zu haben:

Innere Ansicht des Saales  
der badischen zweiten

**Ständekammer.**

Nebst

Plan derselben und Verzeichniß der sämtlichen Herren Abgeordneten mit genauer Angabe ihrer im Saale eingenommenen Plätze.

Zwei Blatt in Folio. — Preis zusammen 12 Kreuzer.